

Reinders, Weert

**Elger, W. (1990): Sozialpädagogische Familienhilfe. Neuwied: Luchterhand (126 Seiten; DM 18,-) [Rezension]**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 40 (1991) 3, S. 115-116*



Quellenangabe/ Reference:

Reinders, Weert: Elger, W. (1990): Sozialpädagogische Familienhilfe. Neuwied: Luchterhand (126 Seiten; DM 18,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 40 (1991) 3, S. 115-116 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-18395 - DOI: 10.25656/01:1839

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-18395>

<https://doi.org/10.25656/01:1839>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**Vandenhoeck & Ruprecht** 

<http://www.v-r.de>

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin  
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

Verantwortliche Herausgeber:  
Rudolf Adam und Friedrich Specht unter Mitarbeit von Gisela Baethge und Sabine Göbel  
Redaktion: Günter Presting

40. Jahrgang / 1991

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG  
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

## Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Hef 3

## Forschungsergebnisse

R. HAAG, N. GRAF und W. JOST:	Subjektiv erlebte Ängstlichkeit als Aspekt der Krankheitsverarbeitung bei Kindern mit bösartigen Erkrankungen ( <i>Perceived Anxiety as an Aspect of Coping Illness in Oncologically Ill Children</i> ) . . . . .	78
W. SCHROEDER, U. GRAF und U. WAGNER:	Der OFFER-Selbstbildfragebogen für Jugendliche und stationärer Psychotherapieerfolg ( <i>The OFFER-Self-Image-Questionnaire reflects Psychotherapeutic Effects under Special Conditions</i> ) . . . . .	85
B. HOBRÜCKER:	Die jugendpsychiatrische Station als Handlungsfeld: Pflicht und Kontrolle von Tätigkeiten ( <i>The Adolescent Psychiatric Ward as an Actional Field: Obligation and Control of Everyday Activities</i> ) . . . . .	90
G. REICH und H. DEYDA:	Interaktionsmuster in Familien mit psychosomatisch und depressiv erkrankten Kindern und Jugendlichen ( <i>Pattern of Interaction in Families with Psychosomatic Ill and Depressive Children and Adolescents</i> ) . . . . .	96

A. STREECK-FISCHER:	Grenzgänger – Zum Umgang mit selbst- und fremddestruktivem Verhalten in der stationären Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie ( <i>Borderline Behaviour: Dealing with Self-destructive and Outwardly Destructive Behaviour during in-patient Child and Juvenile Psychotherapy</i> ) . . . . .	105
Werkstattberichte . . . . .		112
Autoren dieses Heftes . . . . .		115
Buchbesprechungen . . . . .		115
Tagungskalender . . . . .		118
Mitteilungen . . . . .		119

BUNK, D./SCHALL, U.: Die Effizienz des Hintergrund-Interferenz-Verfahrens in der psychiatrischen Differentialdiagnose hirnorganischer Schäden bei Kindern

DELLISCH, H.: Krankmachende Angst in der Familie

HEIGL-EVERS, A./KRUSE, J.: Frühkindliche gewalttätige und sexuelle Traumatisierungen

LÜCKE, M./KNÖLKER, U.: Zur Frage der Stigmatisierung von Patienten in einer stationären Einrichtung für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Vandenhoeck & Ruprecht (1991)

---

## Autoren dieses Heftes

---

*Heinke-Christine Deyda*, geb. 1958, Dr.med., Studium der Medizin in Göttingen, Approbation 1986, z.Zt. Ausbildung zur Fachärztin für Innere Medizin am Städt. Krankenhaus Verden.

*Norbert Graf*, geb. 1956, Dr.med. Arzt für Pädiatrie, seit 1981 im pädiatrisch-onkologischen Bereich tätig, seit 1984 eigenverantwortlich für pädiatrische Hämatologie und Onkologie an der Universitätsklinik Homburg.

*Ulrich Graf*, geb. 1941, Dipl.-Psych., Dipl.-Päd., Klinischer Psychologe mit diagnostischer Tätigkeit am Fachkrankenhaus für Kinderneuropsychiatrie in Wechselburg.

*Roland Haag*, geb. 1958, Dipl.-Psych., seit 1987 tätig in der psychosozialen Betreuung krebskranker Kinder und ihrer Familien an der Universitätsklinik Homburg, seit 1989 in psychoanalytischer Weiterbildung.

*Bernard Hobrucker*, geb. 1948, Dr.paed., Dipl.-Psych., seit 1975 wissenschaftlicher Angestellter an der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Kiel, seit 1981 dort Leiter einer stationären Behandlungseinheit.

*Wolfram Jost*, geb. 1955, Dr.med., Arzt für Pädiatrie, seit 1984 an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin in Homburg, dort seit 1988 schwerpunktmäßig im Bereich pädiatrische Hämatologie und Onkologie.

*Günter Reich*, geb. 1952, Dr.phil., Dipl.-Psych., Psychoanalytiker, Familientherapeut, Dozent am Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie in Göttingen, Ausbilder in psychoanalytischer Familientherapie.

*Wolfgang Schroeder*, geb. 1941, Dr.med., Dipl.-Psych., Arzt für Neurologie und Psychiatrie und Kinderneuropsychiatrie, Fachpsychologe, Abteilungsarzt der Kinderpsychotherapiestation des Fachkrankenhauses für Kinderneuropsychiatrie in Wechselburg.

*Annette Streeck-Fischer*, Dr.med., Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychoanalyse, Leiterin des Funktionsbereichs Klinische Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen am Niedersächsischen Landeskrankenhaus Tiefenbrunn bei Göttingen.

*Ulrich Wagner*, geb. 1957, Dr.med., Arzt für Innere Medizin und Leiter der Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Brandenburg.

---

## Buchbesprechungen

---

ELGER, W. (1990): **Sozialpädagogische Familienhilfe**. Neuwied: Luchterhand, 126 Seiten, DM 18,-.

Die sozialpädagogische Familienhilfe ist in der Diskussion über Art, Umfang und Notwendigkeit von Erziehungshilfen seit langem ein Thema, das gleichermaßen fasziniert als auch Skepsis auslöst: Nahmhafte Praktiker und Theoretiker der Jugendhilfe widmen sich ihm, wie auch das Literaturverzeichnis, das der zu rezensierenden Veröffentlichung beigelegt ist, ausweist: Beispielhaft seien erwähnt DIEDERICHSEN, KREFT/NIELSEN, MAAS, MÖRSBERGER oder MÜNDER, nicht zu reden von der Vielzahl von Verbänden oder auch Jugendämtern, die ihre Erfahrungen mit dieser Hilfeart in den vergangenen Jahren beschrieben haben. Damit wäre ich bereits bei einem – vielleicht dem einzigen wirklichen – Schwachpunkt des vorliegenden Buches von ELGER: Es ist zwar 1990 auf den Markt gekommen; Literaturverzeichnis und – was gewichtiger ist – geschichtlicher Überblick, mitgeteilte Forschungsergebnisse und demnach der gesamte berichtete Erfahrungsschatz enden leider bereits 1985/86. Dabei hätte der interessierte Leser – gerade aus der Sicht des Jugendamts, gerade auch an der Schwelle zum neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz – gerne mehr über die Konsolidierungsphase der letzten Jahre (und auch über neu aufgetretene Problemstellungen) erfahren.

Das Thema ist seit den späten 70er Jahren sehr produktiv behandelt worden; ELGERS Verdienst ist es, sehr explizit und in klarer Diktion aufzuzeigen, welchen Stellenwert die sozialpädagogische Familienhilfe mittlerweile in der Praxis erhalten hat. Der Autor weist darauf hin, daß nunmehr „eine Phase fachlicher

Reflexion und Qualifizierung“ eingetreten sei. Der Rezensent ist zunächst geneigt zu fragen, ob wir – in den Verbänden, in den Jugendämtern – nicht eigentlich bereits über diese Phase hinweg sind? Doch bei der Lektüre wird sehr schnell und mit immer neuer Eindringlichkeit deutlich, wo in der Praxis die Grenzen – ob vermeintlich oder tatsächlich – der sozialpädagogischen Familienhilfe aufgezeigt werden. Sozialpädagogische Familienhilfe gleicht – auch das wird herausgestellt – immer noch einem „Flickenteppich“ (so ELGER) unterschiedlichster Modelle. Diese kritisch zu durchforsten ist auch ein Anliegen des Buches. ELGER benennt die offenen Fragen, er zeigt jedoch auch weiterführende Richtungen an. Bemerkenswert bleibt dabei die stets präsente Verbindung von Wissenschaft, Fachlichkeit, Politik und Praxis.

Die nunmehr vorgenommene formalrechtliche Verankerung als eine mögliche Leistungsart der Träger von Jugendhilfe im neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz führt sicher nicht zugleich zu wünschbaren und wohl auch vielerorts nötigen organisatorischen und institutionellen Verbesserungen. Sie mag aber eine Hilfe sein für jene Träger, namentlich Jugendämter, die diese Leistung bislang gar nicht oder halbherzig anzubieten vermochten. Gerade diese Träger sollten das vorliegende Buch zur Hand nehmen, um sich einen Überblick über Organisationsformen, inhaltliche Bedingungen und Fragen der Finanzierung zu verschaffen. Viele überflüssige Fehler und Reibungspunkte ließen sich vermeiden, wenn die bisher gemachten Erfahrungen angemessen gewürdigt würden!

Aus der Praxis eines Jugendamts, das über eine langjährige Erfahrung mit der sozialpädagogischen Familienhilfe – in dele-

gierter Trägerschaft – verfügt, reizt es, Details aus dem umfangreichen Buch von ELGER herauszusuchen und sich speziell mit ihnen auseinanderzusetzen oder sie – gemessen an den Erfahrungen der jüngeren Vergangenheit – weiterzuentwickeln. Um den Rahmen dieser Rezension nicht zu sprengen, seien nur folgende Anmerkungen genannt:

Die „eigene“ Trägerschaft des Jugendamts ermöglicht grundsätzlich eine bessere Integration der sozialpädagogischen Familienhilfe in das System der Erziehungshilfen insgesamt. Der oftmals als „Nachteil“ propagierte Hinweis, das Jugendamt müsse als „Eingriffsbehörde“ möglichst gegenüber den Klienten „außen vor“ bleiben, sollte in der Praxis gerade von den Jugendämtern nicht noch verstärkt werden. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz weist die Jugendämter expressis verbis als Leistungsämter aus; die Ämter sollten sich nicht kleinmütig immer wieder in die restriktive Ecke drängen lassen!

Die Praxis mit der sozialpädagogischen Familienhilfe hat – wie bei ELGER konsequent aufgezeigt wird – auch die Möglichkeiten und Grenzen dieser Hilfeart deutlich werden lassen. Eine besonders wichtige Konsequenz für die Zukunft muß sein, die Erwartungshaltung nach „schnellen Erfolgen“ zu reduzieren. So wie der Zeitpunkt des Beginns einer sozialpädagogischen Familienhilfe wichtig für ihren weiteren Verlauf und ihren „Erfolg“ ist, ist es auch der Zeitpunkt der Beendigung. Außerordentlich bedeutsam ist deshalb der „lange Atem“ bei der Durchführung dieser Hilfe. Die heute noch gängige Praxis, sozialpädagogische Familienhilfe nur für einen relativ eingeschränkten Zeitraum zu gewähren, widerstrebt eigentlich dem tatsächlichen Hilfebemühen. Oftmals ist eine kontinuierliche Hilfe unterhalb eines Zeitlimits von 5–6 Jahren kaum denkbar, wenn sie mehr als eine Alibifunktion erfüllen will (so auch die Arbeitsgemeinschaft der Jugendämter Niedersachsen/Bremen in ihrem Tagungsbericht „Wir brauchen eine Reform“, 1989, Seiten 116 ff.).

Insbesondere die Abschnitte über Betreuungserfolg, Trägerschaft und Organisationsformen dienen bei ELGER zur Bestätigung dieser Thesen. Es ist das Verdienst der Arbeit, daß sie niveauvoll, gut und überschaubar gegliedert Theorie und Praxis der sozialpädagogischen Familienhilfe darstellt. Nicht nur im Hinblick auf die Reform der Rechtsgrundlage wäre eine baldige Aktualisierung unter Einbeziehung der Erfahrungen der letzten Jahre zu wünschen. Weert Reinders, Leer

MOLNAR, A./LINDQUIST, B. (1990): **Verhaltensprobleme in der Schule. Lösungsstrategien für die Praxis.** Dortmund: modernes lernen: 216 Seiten, DM 36,-.

ALEX MOLNAR, Professor für Erziehungswissenschaft und BARBARA LINDQUIST, Familientherapeutin, präsentieren ein Kompendium von Lösungsstrategien, die auf den Umgang mit Problemen im schulischen Bereich orientiert sind. Das Buch richtet sich primär an Personen, die an der „pädagogischen Front“ tätig sind (Lehrer, Erzieher) und ist mit der Intention verknüpft, „weiterzuhelfen, wenn sich ein Problem festgefahren hat“. Gefragt ist dabei weniger nach Lösungsvorschlägen, die der Berater von außen an die Betroffenen (Lehrer und Schüler) heranträgt; problematische Verhaltensweisen werden als Bestandteil eines sozialen Systems (Schule, Klassenverband) gesehen. Diese „ökosystemische“ Sichtweise sei, so die Einschätzung der Autoren, mit den gängigen personenbezogenen Diagnosen sowie linear-kausalen Erklärungsmodellen problematischen Verhaltens nicht kompatibel.

Den Vorzug ihrer Methode, die keinen Theoriestatus beansprucht, sehen MOLNAR und LINDQUIST in dem pragmatischen

Charakter ihrer Lösungsvorschläge. (Dem Verzicht auf Auflistung und Beschreibung von individuellen Mängeln oder negativen Ereignissen und der Konzentration auf Techniken, die Verhaltensänderungen bewirken.)

In Teil 1 (Grundlagen und Konzepte), der etwa 50 Seiten umfaßt, werden in komprimierter Form die Charakteristika der ökosystemischen Methode dargestellt, die nachfolgend hinsichtlich ihrer Nützlichkeit bzw. ihrer „Anhaltspunkte“ (Erkennen und Benutzen) beschrieben wird.

Der größte Teil des Buches ist der Darstellung und Erläuterung spezieller Lösungsstrategien gewidmet; diese werden im einzelnen aufgelistet und ihre Praktikabilität anhand zahlreicher, ausführlicher Fallbeispiele illustriert. Gegen Ende eines jeden Abschnitts werden die wesentlichsten Kennzeichen der thematisierten Strategie in einer Checkliste zusammengefaßt und anschließend anhand von Leitfragen und mit Rückgriff auf einzelne Fallbeispiele erläutert. Die behandelten Techniken beinhalten im einzelnen:

- die Technik des Umdeutens,
- die Technik der positiven Konnotation (bezogen auf Motive bzw. Funktionen bestimmter Verhaltensweisen),
- die Symptomverschreibung,
- die indirekte Beeinflussung von Problemen,
- die Lokalisierung von Ausnahmen. (Diese Technik ist durch die Arbeiten von STEVE DE SHAZER bekannt geworden.)

Im abschließenden Teil des Buches werden Strategien für den Umgang mit Rückfällen besprochen sowie einige allgemeinere Hinweise formuliert, wie Berater ihre Problemlösefähigkeit verändern und verbessern können.

Geboten wird dem Leser ein Kompendium von Techniken, die hauptsächlich aus der Familien- und Verhaltenstherapie stammen und deren Bereichsspezifität ausdrücklich hervorzuheben ist. (Ein System von Techniken „für chronisch problematische Situationen“, die sich durch ein genau umschriebenes Problemverhalten und vorhersagbare Reaktionen auszeichnen.) Der Reiz des Buches liegt im Verzicht auf theoriebezogene Erklärungen und Begründungen, was nicht nur seine Lesbarkeit verbessert, sondern auch dem Anwendungsfeld angemessen ist; Hinweise für die pädagogische Praxis sollten effizient und praktikabel sein. Es gelingt den Autoren auf anschauliche Weise deutlich zu machen, daß eine praxisnahe Beratung weniger durch Deduktion (von übergreifenden Beratungs- und Therapiemodellen zur Anwendung) als durch kleine, kreative Schritte gekennzeichnet ist. Dieser umstandslos systematische Zugriff gefällt ebenso wie die zahlreichen, instruktiven Fallbeispiele. Dabei kann auch in Kauf genommen werden, daß besonders schwierige Problemstellungen, wie etwa Schulverweigerung oder Schulphobie, nicht behandelt werden.

Ich meine, daß der Beitrag von MOLNAR und LINDQUIST überzeugen kann, wenn er primär als Erweiterung und Ergänzung solcher Beratungskonzepte gelesen wird, die individuumszentriert und einer Ursache-Wirkungslogik verpflichtet sind. Inwieweit letztere durch die ökosystemische Sichtweise ersetzt und mithin die Kluft zwischen Theorie und Praxis der pädagogischen Psychologie verringert werden kann, muß sich erst erweisen. Sofern der Begriff ökosystemisch mehr beinhalten soll als ein Modewort, darf die Problemspektive nicht auf den Bereich Schule beschränkt bleiben, sondern hätte seine Tauglichkeit in anderen Bereichen der psychologischen Beratung unter Beweis zu stellen.

Die berechtigte Kritik der Autoren an den gängigen Beratungsansätzen kann allerdings jene Argumente nicht entkräften, wonach auch eine systemische Betrachtungsweise personen- und zielspezifische Analysen und Bewertungen enthält, auch wenn